



ANWÄLTIN DES STANDORTS

Die Industriellenvereinigung
als unabhängiger Partner
der Politik



„MINT-GIRLS“-CHALLENGE
Wettbewerb für MINT-Talente
geht in nächste Runde

Seite 8



BURGENLAND
IV-Studienreise nach Island

Seite 10+11

USA UND EU
Potenziale der transatlantischen
Partnerschaft

Seite 2

Österreichische Post AG,
MZ 03Z034897 M
Vereinigung der österreichischen Industrie,
Schwarzenbergplatz 4, 1030 Wien



Industrie 2024 Reichen Anstellung“



„MINT-Girls Challenge“ geht in die nächste Runde

Der bundesweite Wettbewerb „MINT-Girls Challenge“ begeistert Mädchen für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Bis 23. Februar 2025 können wieder innovative Ideen eingereicht werden.

Am 5. September gaben Frauenministerin Susanne Raab, Arbeits- und Wirtschaftsminister Martin Kocher sowie IV-Generalsekretär Christoph Neumayer bereits zum vierten Mal den Startschuss für die österreichweite „MINT-Girls Challenge“. Die Initiative soll bei Mädchen und jungen Frauen das Interesse für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) wecken und dem Fachkräftemangel entgegenwirken.

Warum die „MINT-Girls Challenge“ so wichtig ist

Drei von vier Industrieunternehmen kämpfen seit vielen Jahren mit Personalproblemen im MINT-Bereich; und auch in der Rezeption bleibt die Personalsuche nach MINT-Talenten eine Herausforderung. Gleichzeitig wird aber nur knapp ein Viertel der hoch qualifizierten MINT-Jobs von Frauen besetzt. Da sich die Situation nur langsam verbessert (Wachstum Frauenanteil in zehn Jahren von 20% auf 23%), wurde von BMAW, BKA und Industriellenvereinigung vor drei Jahren die „MINT-Girls Challenge“ gestartet.

Mit MINT die Probleme unserer Zeit lösen

Unter dem diesjährigen Motto „Let's do change“ werden Mädchen eingeladen, innovative MINT-Ideen zu entwickeln, die die Welt nachhaltiger, lebenswerter und zukunftsfitter machen. Umgesetzt werden können diese Lösungen zum Beispiel als Video, Text oder als Werkstück. Auf



IV-Generalsekretär Neumayer, Wirtschaftsminister Kocher und Frauenministerin Raab mit jungen MINT-Talenten.

die Gewinnerinnen warten attraktive Sachpreise und aufregende MINT-Erlebnisse von führenden österreichischen Technologieunternehmen. „Wer schon in jungen Jahren Fragen stellt, sich dafür interessiert, wie die Welt um uns herum funktioniert, die oder der kann

im MINT-Bereich schon morgen Karriere machen und gleichzeitig mithelfen, die Welt zu verbessern. Wir wollen ganz besonders Mädchen motivieren, hierbei mitzuwirken“, bringt IV-Generalsekretär Christoph Neumayer den Kern der „MINT-Girls Challenge“ auf den Punkt.

MINT-GIRLS CHALLENGE

- Einreichschluss: 23. Februar 2025
- Infos und Einreichung: www.mintgirlschallenge.at
- Zielgruppe: Mädchen und junge Frauen von 4–19 Jahren
- Ziel: Einreichung einer MINT-Idee, die auf ein SDG (Sustainable Development Goal) abzielt

Bildung: Hohe Investitionen, dennoch Verbesserungsbedarf

Die OECD hat das Bildungssystem Österreichs unter die Lupe genommen. Insbesondere in der frühkindlichen Bildung gibt es Nachholbedarf. Die Industriellenvereinigung hat Lösungsvorschläge.

Die aktuelle OECD-Studie „Bildung auf einen Blick“ zeigt bildungspolitische Weichenstellungen für einen attraktiven Bildungs- und Wirtschaftsstandort auf. Heuer lag der Schwerpunkt insbesondere auf Bildungsinvestitionen, Bildungsverläufen sowie Lehrkräften und dem Lehrumfeld.

Zentrale Erkenntnisse für Österreich

Die Teilnahme an frühkindlicher Bildung variiert in Österreich stark nach Region und sozialökonomischem Hintergrund der Familien – obwohl sie den besten Start in erfolgreiche Bildungskarrieren ermöglicht.

Zwar sind die Investitionen in den Bildungsbereich insgesamt hoch, doch auf den zweiten Blick lässt sich erkennen,

dass die frühkindliche Bildung ein vergleichsweise kleines Stück des Budgetkuchens erhält – trotz klarer Evidenz, dass sich Investitionen in den Kindergarten volkswirtschaftlich mindestens achtfach rentieren.

Die Zahl der Jugendlichen zwischen 15 und 29, die sich weder in Ausbildung noch in Erwerbstätigkeit befinden, ist in Österreich seit 2016 nicht gesunken. Sie liegt weiterhin bei 12% – trotz Einführung der Ausbildungspflicht bis 18.

Der Lehrkräftemangel ist in ganz Europa ein drängendes Problem. Auch in Österreich stellen die Überalterung der Lehrkräfte und die hohe Zahl an Teilzeitbeschäftigten eine große Herausforderung für das Bildungssystem dar. Bis 2030 gehen in Österreich 125.000 Lehrpersonen in Pension.

Aus aktueller Sicht entsteht dadurch eine Lücke von 20.000 Lehrpersonen.

Lösungsvorschläge

Die IV hat zielgerichtete Lösungsvorschläge, um diesen Missständen im österreichischen Bildungssystem entgegenzutreten:

In der Elementarbildung wird die Basis für eine erfolgreiche Bildungslaufbahn gelegt. Darüber hinaus werden soziale Kompetenzen und Sprachfähigkeiten entwickelt. Die IV tritt daher für ein zweites verpflichtendes Kindergartenjahr ein.

Kinderbildung und -betreuung muss in Österreich ab dem ersten Lebensjahr garantiert werden und mit Vollzeitbeschäftigung beider Elternteile vereinbar sein. Dafür braucht es künftig einen Schulerschluss von Bund, Ländern und Gemeinden.

Lesen, Schreiben und Rechnen sind fundamentale Kompetenzen. Dementsprechend muss die Vermittlung dieser Grundkenntnisse im Rahmen einer Bildungspflicht von der 1. bis zur 8. Schulstufe im Zentrum stehen. Durch die Entwicklung eines Stärkenportfolios über diesen Zeitraum sollen die Schülerinnen und Schüler zudem über sich selbst, ihre Stärken und Talente besser Bescheid wissen und basierend darauf die richtige Bildungs- bzw. Berufswahl treffen.

Es braucht ein klares Berufs- und Leitbild für Pädagoginnen und Pädagogen, um das professionelle Rollenverständnis und Selbstverständnis der Lehrkräfte zu stärken. Ein solches Leitbild würde die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen künftig aufwerten und für Studieninteressentinnen und -interessenten Orientierung bieten.

Bundestagung der Jungen Industrie

Unter dem Motto „Feuer am DACH – wie schaffen wir den Turnaround?“ drehte sich alles um die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit.

Zum ersten Mal seit zehn Jahren war Vorarlberg wieder Gastgeber der Bundestagung der Jungen Industrie: Von 3. bis 5. Oktober 2024 trafen sich rund 120 Mitglieder der JI aus allen Bundesländern, um sich auszutauschen, zu vernetzen und gemeinsam Zukunftsperspektiven für die Industrie zu diskutieren.

Einmaliger Auftakt in der Johanniterkirche

Der Auftakt der Bundestagung fand in der Feldkircher Johanniterkirche statt, die zum ersten und wohl einzigen Mal für eine Veranstaltung dieser Art geöffnet wurde.

„Gerade wegen der herausfordernden Zeiten ist es unsere Aufgabe als Junge Industrie, positiv in die Zukunft zu blicken und konsequent bei unseren Themen und Forderungen zu bleiben“, eröffnete Bundesvorsitzende Julia Aichhorn die Bundestagung mit ihrer Rede. Die anschließende Keynote von Franz Schellhorn, Leiter der Denkfabrik Agenda Aus-



Bei der Podiumsdiskussion diskutierten Unternehmer aus dem DACH-Raum zu aktuellen Herausforderungen in der Industrie.

tria, schlug in dieselbe Kerbe. Darin stellte er drei Forderungen an die künftige Bundesregierung, um Österreich wieder wettbewerbsfähig zu machen: „Erstens braucht es eine Ausgabenbremse wie in der Schweiz, um den Reformdruck zu erhöhen. Zweitens muss die Politik aufhören, Teilzeit steuerlich zu subventionieren. Drittens braucht Österreich eine Schulreform“, so Schellhorn.

Was andere Länder besser machen, versuchte die Moderatorin des Abends, Anna Hilti (Vorsitzende JI-Vorarlberg), in der folgenden Podiumsdiskussion mit Franz Schellhorn, Julia Aichhorn, Fabian Frick (CEO Hoval und Vizepräsident Liechtensteinische Industrie- und Handelskammer), Stefan Aichbaur (H&Z Management Consulting, München) und Fabian Pernstich (Industrie- und Handelskammer St.Gallen-Appenzell) zu erarbeiten. Die Referenten aus dem DACH-LI-Raum beleuchteten die Stärken und Schwächen ihrer Länder und veranschaulichten, was diese jeweils voneinander lernen können. Grundtenor war, dass die Überregulierung auf nationaler und EU-Ebene zunehmend zum Problem wird – auch in der Schweiz und in Liechtenstein.

„Amerika innoviert, China imitiert und Europa reguliert“ – leider hat diese Überspitzung einen wahren Kern und die Politik muss alles daran setzen, dass uns Amerika und China nicht noch weiter abhängen“ – mit diesen Schlussworten beendete Anna Hilti die Diskussion und lud die Mitglieder zum anschließenden Diskutieren und Netzwerken ein.

Abwechslungsreiches Programm mit Betriebsbesichtigungen und Diskussionen

Der zweite Tag der Bundestagung führte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu spannenden Betriebs-



Der abschließende Ausflug zum Lünensee wurde von Schneefall begleitet.



Bundesvorsitzende Julia Aichhorn bei ihrer Eröffnungsrede.

besichtigungen bei Rondo Ganahl, 11er und Hirschmann Automotive, wo die düstere wirtschaftliche Großwetterlage ebenso thematisiert wurde. Alle Betriebe beklagen ähnliches Leid: zu viel Bürokratie, hohe Lohnnebenkosten, viel zu große Steuerbelastung. Zudem brauche es seitens der Politik unbedingt Anreize, um Leute wieder in Vollzeitbeschäftigung zu bringen – zurzeit sei Teilzeit für Mitarbeiter weitaus attraktiver, was sich ändern müsse.

Nach den Besichtigungen diskutierte die Junge Industrie im beeindruckenden Peterhof in Furx weiter mit Elmar Hartmann, Präsident der IV-Vorarlberg, sowie den Architekten des renommierten Architekturbüros Baumschlager Eberle



Eröffnungsabend in der Johanniterkirche.

über aktuelle Herausforderungen und Chancen für Unternehmen in Österreich. Hartmann ging unter anderem auf die Lohnstückkosten ein, die in Europa nach Luxemburg am zweithöchsten gestiegen sind – um fast 35 Prozent seit 2019. „Die Produktivitätssteigerung kann damit unmöglich mithalten. Die Folge ist, dass wir uns aus allen Märkten preisen, Betriebe abwandern und die Arbeitslosigkeit steigen wird“, so Hartmann.

Das Resümee der Tagung wurde am dritten Tag beim malerischen Lünensee gezogen: Begleitet von Schneefall und einer traditionellen Brettljause diskutierten die Mitglieder ein letztes Mal, bevor alle die Heimreise antraten.

Positive Bilanz und Ausblick

Die Bundestagung der Jungen Industrie 2024 hat einmal mehr gezeigt, wie wichtig Austausch und Vernetzung in der jungen Industrielandschaft sind. „Wir freuen uns sehr über das große Interesse und die spannenden Gespräche, die wir in den drei Tagen führen konnten“, resümiert Anna Hilti. „Es ist wichtig, die Zukunft der DACH-Region gemeinsam zu gestalten und Strategien zu entwickeln, um den Herausforderungen der Deindustrialisierung zu begegnen.“



ÖSTERREICH VS. ZUKUNFT

Wer führt die Mannschaft an? Und wer wird am Ende gewinnen?

Österreich hat gewählt. Und zwar historisch. Noch nie war eine FPÖ auf Platz eins oder eine Sozialdemokratie auf Platz drei. Auch die ÖVP kann sich bei Weitem nicht über den zweiten Platz freuen, denn auch sie hat etwas mehr als elf Prozentpunkte verloren. Eine stabile Regierung zu bilden wird eine große Herausforderung – aber mindestens so wichtig ist die Botschaft des Wahlergebnisses: Die Menschen haben genug vom bisherigen Kurs. Sie sind unzufrieden mit der Politik und dem System der letzten Jahre.

Unsere Bürokratie wächst unaufhaltsam, und als Unternehmer steht man vor immer größeren Herausforderungen. Wir kämpfen mit steigenden Lohnkosten und schwindender Wettbewerbsfähigkeit, während die Politik eine „Vollkasko-Mentalität“ etabliert hat: Der Staat übernimmt für alles die Verantwortung und verteilt, als gäbe es unbegrenzt Ressourcen. Dieses „Geld wächst auf Bäumen“-Denken hat sich tief in die Gesellschaft eingegraben. Es fehlt das Bewusstsein dafür, dass Wohlstand erarbeitet werden muss – in der Bevölkerung ebenso wie in der Politik.

Doch wir stehen am Scheideweg. Nach drei Jahren Rezession und alarmierenden Budgetdefiziten sind wir gezwungen, die Prioritäten neu zu setzen. Die Staatsfinanzen sind angeschlagen und der finanzielle Spielraum wird enger. Es reicht nicht mehr, sich von Wahl zu Wahl mit kurzfristigen Lösungen zu retten. Österreich braucht jetzt eine klare Vision, wohin die Reise gehen soll. Wollen wir ein Land sein, das langfristig wettbewerbsfähig und innovativ bleibt? Oder setzen wir weiterhin auf ein Sozialsystem, das von immer weniger Menschen getragen werden kann?

Es ist Zeit, wieder mehr Eigenverantwortung ins Zentrum zu rücken. Die Menschen müssen verstehen, dass der Staat nicht für alles aufkommen kann. Unsere Aufgabe als Junge Industrie ist es, den Fokus auf nachhaltige Lösungen zu lenken. Wir fordern Einsparungen im Pensionssystem, eine Rückkehr zur Vollzeitbeschäftigung und verstärkte Investitionen in Bildung und MINT-Fächer. Nur so schaffen wir es, die Grundlage für eine starke Wirtschaft und eine verantwortungsbewusste Gesellschaft zu legen.

Es braucht klare Visionen für die Zukunft: Was soll Österreich in zehn, 20 Jahren sein? Ein Land, das Eigenverantwortung und Innovation fördert, oder eines, das im Stillstand verharrt und von kurzfristigen Geschenken abhängig ist? Österreich muss sich entscheiden – und es ist Zeit für eine klare Richtung.

Julia Aichhorn,
Bundesvorsitzende der Jungen Industrie



Die Steilklippen von Dyrhólaey bieten einen atemberaubenden Blick auf Gletscher und Küste.

Island: Unternehmerische Inspiration und atemberaubende Natur

Innovative Projekte zur Energiegewinnung, CO₂-Verwandlung in Stein, bis hin zu alternativer und umweltfreundlicher Ernährung: Island kombiniert nachhaltige Lösungen mit Wirtschaftlichkeit.

Auf der diesjährigen Studienreise der IV-Burgenland erkundeten die 22 mitreisenden Unternehmer die faszinierenden Facetten der nordischen Insel. Von majestätischen Wasserfällen bis hin zu zukunftsweisenden Innovationen bot diese Reise eine perfekte Kombination aus Naturerlebnis und unternehmerischer Inspiration.

Geografisch gehört Island zu Nordeuropa, geologisch zugleich zu Europa und Nordamerika, geopolitisch zu den nordischen Ländern und kulturell zu Skandinavien.

Die Fläche Islands beträgt 103.125 km², die Insel beheimatet rund 388.000 Einwohner. Das sind 3,6 Personen pro km² (Burgenland: 302.000, 76 Einwohner pro km²), wobei rund 80 Prozent in Reykjavík leben. Die Arbeitslosenquote liegt bei 3,6 Prozent. 23,5 Prozent der Bruttowertschöpfung kommen aus der Industrie. Das durchschnittliche Jahreseinkommen betrug 2023 rund 88.134,65 Euro (Österreich: 36.060 Euro; 2022).

Nahezu die gesamte Elektrizität in Island wird aus erneuerbaren Energiequellen erzeugt, wobei 73 Prozent des Stroms aus Wasserkraftwerken und 27 Prozent aus geothermischer Energie stammen. Island legt schon länger einen Schwerpunkt auf das Erkunden von Zusammenhängen zwischen geologischen Gegebenheiten, der Erdwärme, der Wasserwirtschaft und der Energieforschung.

Energieunabhängig

1973 beschloss Island, energieunabhängig zu werden. Man setzte sich das Ziel, alle Häuser mit geothermischer Fernwärme (statt mit Kohle) zu heizen. Heute werden

rund 90 Prozent der Häuser mit Geothermie beheizt, 30 Prozent der Stromerzeugung kommen aus den heißen Quellen; drei Viertel davon gehen in die Industrie.

Bei einem Besuch bei „Green by Iceland“ lernten wir eine globale Plattform kennen, die sich für eine Zusammenarbeit in Klimafragen und für grüne Lösungen zwischen Island und internationalen Partnern einsetzt. Die Vision ist es, Klimaschutzmaßnahmen anzuregen und eine globale Wirkung zu erzielen. Der Export isländischer grüner Lösungen soll gefördert, der Wissensaustausch vorangetrieben und internationale Kooperationsbemühungen sollen forciert werden.

Der Geothermiekraftwerk von ON Power, einem Unternehmen von Orka, produziert 50 Prozent des Warmwassers für Reykjavík. Die Orca-Anlage kann auch 4.000 Tonnen CO₂ pro Jahr einfangen, die von Carbfix, einem Partnerunternehmen, vollständig in nahe gelegene Basaltformationen injiziert und dauerhaft in Stein verwandelt werden. Wir hatten die Gelegenheit, ein Reinjektionsbohrloch von innen zu sehen – kalt, zugig, aber spannend!

Nachhaltige Ernährung

Ganz in der Nähe befindet sich Vaxa Technologies. Das Unternehmen züchtet Mikroalgen, reich an Proteinen und Omega-3-Fettsäuren, in Innenräumen. Das Konzept und die innovative Technologie nutzen die natürlichen Erträge des Geothermiekraftwerks, kaltes und heißes Wasser sowie Kohlenstoff, um den Produktionsprozess anzutreiben, der für das Algenwachstum nötig ist. Es wird ohne Pestizide und Antibiotika produziert. Enthalten ist das Erzeugnis in Nahrungsergänzungsmitteln, Fleischersatz oder kosmetischen Produkten.

Von den Algen ging es dann zu den Fischen – genauer gesagt zu einer innovativen, gerade im Bau befindlichen Lachszucht: First Water betreibt eine Brutstätte und eine Aufzuchtanlage für Lachse. Die Entwicklung ist auf umweltfreundliche Produktion ausgerichtet, bei der Lachs unter idealen Bedingungen, ohne Antibiotika, in frischem Meerwasser gezüchtet wird. Das Wasser wird durch Lavaschichten gepumpt, wobei die gesamte Energie aus den erneuerbaren Energiequellen der Wasserkraftwerke von Landsvirkjun stammt. Das Ziel des Unternehmens ist eine jährliche Produktionskapazität von 50.000 Tonnen; 2029 soll die Lachsfarm mit 178 Tanks und 200 Bohrlochern fertiggestellt sein. Das Investment beträgt 800 Millionen Euro, die erhoffte EBITDA-Marge soll bei 45 Prozent liegen! Wir konnten ein unglaublich innovatives

Projekt erleben, welches sich ebenfalls zum Ziel gesetzt hat, „die Welt mit einem nachhaltigen Lächeln zu ernähren“.

Wasser von oben und von unten

Die landschaftlichen Highlights, welche diese Insel zu bieten hat, durften bei dieser IV-Burgenland-Studienreise natürlich nicht fehlen. Unser Abenteuer begann in Thingvellir, wo die tektonischen Platten von Nordamerika und Eurasien auseinanderdriften.

Was wäre ein Island-Besuch ohne sprudelndes Wasser! Der Strokkur ist der aktivste Geysir in Island, bricht alle vier bis zehn Minuten aus und erreicht eine Höhe von bis zu 20 Metern – der Anblick des ausbrechenden Strokkur ist einzigartig. Gullfoss, der Goldene Wasserfall, fällt von 32 Metern über zwei Stufen hinweg



Im Reinjektionsbohrloch wird CO₂ aus der Luft vollständig in Basaltformationen injiziert und dauerhaft in Stein verwandelt.

und fließt durch einen 70 Meter hohen zerklüfteten Canyon – ein wahrlich imposanter Anblick. Über 60 Meter in die Tiefe stürzt sich der beeindruckende Wasserfall Seljalandsfoss und bietet die einzig-

artige Möglichkeit, hinter den Wasserfall zu gehen und dieses Naturschauspiel aus einer ganz neuen Perspektive zu erleben. Da kann es schon einmal vorkommen, dass dem Besucher

die Elemente Wind und Wasser übel mitspielen.

Die Steilklippen von Dyrhólaey, der „Türlochinsele“, sind der südlichste Punkt der isländischen Hauptinsel. Hier erlebt man einen atemberaubenden Blick auf die Küste auf einer Seite und einen Gletscher auf der anderen Seite. Bekannt ist Dyrhólaey auch durch das Felsentor, welches sich in einem etwa 100 Meter hohen Felssporn befindet.

Am Black Beach, dem schwarzen Sandstrand von Reynisfjara, standen wir vor beeindruckenden Basaltsäulen und den kraftvollen Wellen des Atlantiks. Einer der größten und schönsten Wasserfälle Islands, mit einer erstaunlichen Breite von 25 Metern und einem Gefälle von 60 Metern, ist der Skogafoss. Aufgrund der Menge

an Gischt, die der Wasserfall produziert, ist jedes Mal, wenn die Sonne hinter den Wolken hervortritt, mindestens ein Regenbogen vorhanden – ein willkommenes Motiv für ein Gruppenfoto.

Bevor wir wieder unsere Heimreise antreten mussten, genossen wir das milchigblaue, undurchsichtige Wasser der Blauen Lagune. Das 40 Grad warme Wasser bildet einen starken Kontrast zu dem schwarzen, mit dunkelgrünem Moos bedeckten Lavafeld, das die Blaue Lagune umgibt. Das Wasser macht schöne Haut – und müde! Der ideale Zustand, um mit vielen spannenden, neuen und wunderbaren Eindrücken von Island in einem Nachtflug nach Hause zu fliegen!

Ein Bericht von Ingrid Puschautz-Meidl.



„Green by Iceland“ ist eine globale Plattform, die sich für die Zusammenarbeit in Klimafragen und bezüglich grüner Lösungen (zwischen Island und internationalen Partnern) einsetzt.



Skogafoss, der Wasserfall mit dem Regenbogen.



In First Water werden Lachse unter idealen Bedingungen gezüchtet.



Vaxa Technologies züchtet Mikroalgen für Nahrungsergänzungsmittel, Fleischersatz und kosmetische Produkte.

„Möchten bei Entwicklung des Stahlbaus federführend sein“

Unger Steel präsentierte erstmals eine Firmenchronik: Einblicke in den Werdegang, Herausforderungen und die Zukunft eines Familienunternehmens.

Im Bereich der Stahlbauindustrie hat sich Unger Steel aus Oberwart weltweit einen Namen gemacht. Das Familienunternehmen hat im Laufe der Jahre eine bemerkenswerte Entwicklung durchlaufen, die jüngst in der Präsentation einer Firmenchronik gipfelte.

Welche Herausforderungen hat ein Familienunternehmen zu meistern? Welche Werte vertritt es? Und welche Pläne für die kommenden Jahre gibt es? CEO und Eigentümer Matthias Unger und Eigentümer Josef Unger beantworten diese Fragen für Unger Steel.

Sie haben vor Kurzem Ihre Firmenchronik präsentiert. Wie ist die Idee dazu entstanden?

Matthias Unger: Bei unseren Firmenfeiern werden immer wieder Mitarbeiter geehrt, die schon 20, 30 oder 40 Jahre bei uns sind oder in den Ruhestand wechseln. Dabei werden immer lustige Anekdoten erzählt. So reifte die Idee, diese Geschichten niederzuschreiben. Dabei ist uns bewusst geworden, dass unser Familienunternehmen seit über 70 Jahren besteht, was in unserer schnelllebigen Zeit durchaus eine Besonderheit ist.

Was 1952 als Schlosserei begann, ist heute ein Immobilienprojektentwickler, der von der Planung über die Finanzierung bis zur Verwertung alles anbietet. Welche Entwicklungsschritte waren dafür nötig?

Matthias Unger: Aus meiner Sicht war hierfür unsere Struktur als Familienunternehmen mit schnellen Entscheidungswegen und flacher Hierarchie entscheidend. Mit Prestigeprojekten wie der Schwarzl-Halle bei Graz wurden wir österreichweit bekannt. Wir waren unter den ersten Bauunternehmen, die nach der Ostöffnung ihre Leistungen in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Russland anboten. Einige der Kunden aus Westeuropa baten uns, ihre Objekte schlüsselfertig zu errichten, damit sie hier einen Ansprechpartner haben, der ihre Projekte aus einem Guss umsetzt. Unter meiner Leitung erweiterten wir unser Service um den Bereich der Immobilienprojektentwicklung samt Verwaltung nach schlüsselfertiger Realisation.

Wohin geht die Reise im Stahlbau und welche Rolle spielt dabei die Digitalisierung?

Matthias Unger: Wir hatten und haben den Anspruch, in unseren Bereichen die Technologieführerschaft zu übernehmen. Wir analysieren laufend neue Trends, führen Austausch mit Bildungs- und Forschungseinrichtungen, Startups und Kunden. Themen wie BIM (Building Information Modeling, Anm.), Ressourcenschonung, grüner Stahl, maximale Recyclingquote etc. sind für uns selbstverständlich. Wir sehen Stahl – gerade in Kombination mit Digitalisierung und einem ressourcenschonenden Umgang – als sehr modernen Baustoff mit enormen Potenzialen. Bei der weiteren Entwicklung des Stahlbaus möchten wir eine federführende Rolle spielen.



IV-Burgenland-Präsidentin Heidi Adelwöhrer und IV-Burgenland-Geschäftsführerin Aniko Benkö besuchten Matthias und Josef Unger beim Unger-Steel-Familienfest, auf dem die neue Firmenchronik präsentiert wurde.

Das Unternehmen wird in dritter Generation von der Familie Unger geführt. Wie haben Sie die Übergabe gehandhabt, wo liegen Herausforderungen?

Josef Unger: Der Übergang war durchaus fordernd, sowohl für meinen Sohn als auch für mich. Matthias zeigte bereits früh großes Interesse an unserem Unternehmen. Nach seiner Ausbildung sammelte er praktische Erfahrung bei internationalen Konzernen. Anschließend stieg Matthias bei uns ein. Selbstverständlich stand und stehe ich mit Rat und Tat zur Seite. Gemeinsam haben wir den Nachfolgeprozess in drei mehrjährige Phasen unterteilt: die Einstiegsphase, die Bewährungsphase und die gemeinsame Führung. Für mich als Vater war und ist es schön, mit welchem Engagement, welchen Sichtweisen und neuen Impulsen Matthias die Dinge angeht.

Matthias Unger: Ich habe früh in verschiedenen Bereichen des Unternehmens gearbeitet und begann meinen Einstieg mit 25 Jahren. Anfangs war es eine Mischung aus Lernen von meinem Vater, Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern und eigenständigen Projekten. Der Übergang war nie vollständig abgeschlossen – was auch gut so ist. Mein Vater ist noch immer aktiv im Unternehmen, was zeigt, wie fließend und dynamisch dieser Prozess ist.

Stahlbau Unger bezeichnet sich als global agierendes, regional ausgerichtetes Familienunternehmen. Wie handelt man 1.600 Mitarbeiter in der ganzen Welt aus Oberwart heraus?

Matthias Unger: Gerade die Entwicklungen der letzten Jahre haben hier viel verändert: Es ist nicht notwendig, laufend vor Ort zu sein, um sich abzustimmen. Wir setzten die vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten von Anfang an ein und dies war eine Grundvoraussetzung,

um mit unseren Teams auf den Baustellen in Verbindung zu bleiben. Der persönliche Kontakt ist jedoch weiterhin enorm wichtig – daher veranstalten wir regelmäßige Events, wo wir uns ungezwungen austauschen. Eine kohärente Firmenkultur ist zudem unbezahlbar.

Was schätzen Sie am Standort Oberwart bzw. Burgenland – und wo liegen die Herausforderungen?

Matthias Unger: Die lange Tradition, die Verwurzelung in der Region und die Identifikation der Mitarbeiter mit ihrem Unternehmen „in der Nachbarschaft“ sind immens wichtig für uns. Wir sehen es als Aufgabe, etwas zurückzugeben und einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten. Nach der Ostöffnung war der Standort nahe dem Eisernen Vorhang ein Vorteil – nun befinden wir uns mitten in Europa. Die Herausforderungen liegen einerseits in der Suche nach qualifizierten Mitarbeitern, wo wir eng mit der HTL Pinkafeld zusammenarbeiten; andererseits ist für uns der weitere Erhalt der Eisenbahnstrecke nach Oberwart von Bedeutung, da wir über diese einen Großteil unseres Rohmaterials bekommen. In Zeiten des Klimawandels sollte der Betrieb solcher Strecken nicht infrage gestellt, sondern forciert werden.

Familienunternehmen haben eigene Werte und Dynamiken. Wo ist Ihr Schwerpunkt?

Matthias Unger: Als Familienunternehmen setzen wir auf Werte wie Loyalität, Vertrauen, Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit. Gleichzeitig streben wir stets danach, uns zu verbessern und das beste Service und Produkt zu bieten. Unsere Aufgabe ist es, hierfür optimale Voraussetzungen zu bieten, sodass unsere Mitarbeiter ihre Tätigkeiten mit Freude und Eigeninitiative umsetzen.

Josef Unger: Bei uns werden Unterstützung, Loyalität, Leistungsbereitschaft und Wertschätzung großgeschrieben. Zudem ist Zuverlässigkeit ein zentraler Punkt. Gemeinsam mit Offenheit und Ehrlichkeit schafft dies Vertrauen. Bei Unger wissen wir, dass wir uns auf den anderen verlassen können. Natürlich passieren immer wieder mal Fehler. Diese analysieren wir und sehen sie als Chance, besser zu werden. So kann jeder Mitarbeiter Verbesserungsvorschläge einbringen. Ein Familienunternehmen, das generationenübergreifend denkt, bildet dafür den idealen Rahmen. Dabei umfasst für mich der Begriff „Familie“ das ganze Unternehmen.

Wo sehen Sie Unger Stahlbau in zehn Jahren?

Matthias Unger: In zehn Jahren sind wir ein Familienunternehmen, das mit seinen Mitarbeitern die besten Lösungen für seine Kunden findet und umsetzt und dabei die Interessen aller Stakeholder einbezieht. Wir befinden uns in allen Belangen am Puls der Zeit und sind uns unserer Verantwortung für die Umwelt und die nachfolgenden Generationen bewusst. Wir agieren weltweit unter der Leitung unserer Zentrale in Oberwart, das sich mitten in einem vereinten und friedlichen Europa befindet.

Haben Sie besondere Wünsche respektive Anliegen an die Politik?

Matthias Unger: Als eine der zentralen Herausforderungen sehe ich, die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung des Wirtschafts-, Forschungs- und Lebensumfelds in Österreich zu schaffen. Ein fairer politischer Wettbewerb der besten Ideen, der Umwelt, Bildung, Forschung, Wirtschaft und sozialen Zusammenhalt berücksichtigt, trägt zum Wohle aller bei. Ich wünsche mir mehr Mut und Initiative sowie eine breite Zusammenarbeit, national als auch international.